

## 4. ERGEBNISSE DER BEFUNDE UND IHRE EINBETTUNG IN DEN OSTHALLSTATTRAUM

### 4.1 Das Grubenhaus im Wandel der Zeit

In der Urnenfelderzeit wird der für die Bronzezeit charakteristische langrechteckige Pfostenbau fortgeführt, an ihrem Ende allerdings mit der Tendenz zu quadratischen Häusern und einer Zunahme der Grundflächen<sup>162</sup>. Gleichzeitig geht die längste und wahrscheinlich auch intensivste Trockenperiode der Klimageschichte zu Ende (ab 1.250–800/700 v. Chr.)<sup>163</sup>, womit der Viehwirtschaft im Vergleich zum Ackerbau eine größere Bedeutung zukam<sup>164</sup>.

Bereits in der späten Urnenfelderzeit tauchen neben den Pfostenbauten erste Grubenhäuser auf<sup>165</sup>, die in der Hallstattzeit als quadratische Eintiefungen von etwa 9–12 m<sup>2</sup> Grundfläche und zirka 1 m Tiefe das Siedlungsbild bestimmen<sup>166</sup>.

Dieses so drastisch von allen vorherigen Wohnformen abweichende Bild hallstattzeitlicher Siedlungen wird hauptsächlich mit oben erwähnter Klimaverschlechterung begründet. Weicht die Wirtschaftsweise allerdings von der üblichen, bäuerlich geprägten, ab, kann sich auch das Siedlungsbild grundlegend ändern, wie dies eine Fundstelle an der Bernsteinstraße in Mähren zeigt. Die Lebensgrundlage

dieser in ebenerdigen Bauten wohnenden Menschen lag offensichtlich im Handel mit Bernstein<sup>167</sup>.

Ab der jüngeren Hallstattzeit treten bereits wieder einige Pfostenbauten neben den tiefen Grubenhäusern auf<sup>168</sup>. Die Flachlandsiedlungen der Latènezeit, in der die Durchschnittstemperatur wieder gestiegen ist, werden dann von seichteren Grubenhäusern und archäologisch schwer nachzuweisenden Pfostenbauten bestimmt<sup>169</sup>. Neben einfachen Flachlandsiedlungen können neu auftretende Palisadengraben herausragende Bereiche, sog. Herrenhöfe, abgrenzen. Diese unterschiedlichen, zeitgleichen Siedlungsformen lassen auf ein hierarchisches System von Wohnplätzen schließen, das in der Hallstattzeit in dieser Form (noch) nicht existierte<sup>170</sup>.

Die germanischen Gehöfte setzen sich aus oberirdischen Wohnhäusern und eingetieften Pfostenhütten als dazugehörige Wirtschaftsbauten zusammen<sup>171</sup>. Ofensetzungen in eingetieften, slawischen Bauten von ca. 8 m<sup>2</sup> Fläche sprechen hingegen für deren Hauptnutzung als Wohnstätten<sup>172</sup>.

Bis ins 20. Jh. bleiben Grubenbauten in Ost- und Südosteuropa ein weit verbreiteter Bautyp, da sie Schutz vor Plün-

<sup>162</sup> MÜLLER 1997, 163, 179.

<sup>163</sup> LOCHNER 1991, 317; JÄGER, LOŽEK 1978, 211 ff., 218 ff.

<sup>164</sup> BOUZEK 1999, 13.

<sup>165</sup> MÜLLER 1997, 162: in 3 Fällen zusammen mit ebenerdigen Bauten; in der Stillfrieder Wallanlage datieren die frühesten Inventare aus typischen Grubenhäusern, die nicht ganz die Tiefe jener der Hallstattzeit erreichen, nach HaB2,3 (Verf. 128, 601), freundliche Mitteilung von I. Hellerschmid-Artner (Material in Bearbeitung).

<sup>166</sup> WALDHAUSER 1993, 415 (Zusammenfassung).

<sup>167</sup> Fundort Kuřim: ČIŽMÁŘ 1996, 219 ff. Zwei durch Palisaden getrennte Areale bestanden aus 5 oberirdischen Wohnhäusern (Pfostenbauten) mit 100–200 m<sup>2</sup> verbauter Fläche. Die beiden Grubenhäuser waren offensichtlich reine Wirtschaftsgebäude; in einem konnte die Bearbeitung von Bernstein und Metall nachgewiesen werden (Verf. 28). Datierung: Horákov-Kultur II-1 bis II-2 (HaC2–HaD1).

<sup>168</sup> Siedlung Sered: PAULÍK 1956.

<sup>169</sup> KARL 1996, 83. Z.B. RAMSL 1998, 13 f., Abb. 7, Inzersdorf-Walpersdorf: Zweischiffige Bauten (Neun- und Zwölfpfostenetzungen) werden eindeutig als Wohnbauten bestimmt. Bei den Grubenhäusern muss die Deutung offen bleiben.

<sup>170</sup> BADER 1999, 222, Abb. 2, Keltendorf von Hochdorf: Rechtwinkelige, von Zäunen umgrenzte Gehöfte, bestehend aus einem Wohnhaus (Schwellbalkenhaus) und u.a. einem Grubenhaus konnten erfasst werden. Die Grubenhäuser waren eher Wirtschaftseinrichtungen. RAMSL 1998, 15, Inzersdorf-Walpersdorf: Rechtwinkelige Gräbchensysteme dürften Höfe von ihrer Umwelt abgetrennt haben.

<sup>171</sup> SAUER 1991, 69 f.

<sup>172</sup> WAWRUSCHKA 1999, 14 f.



Abb. 53: Nachbau des Grubenhauses der Familie Annable, ursprüngl. erbaut 1623 (Foto: M. Griebel, 1995).

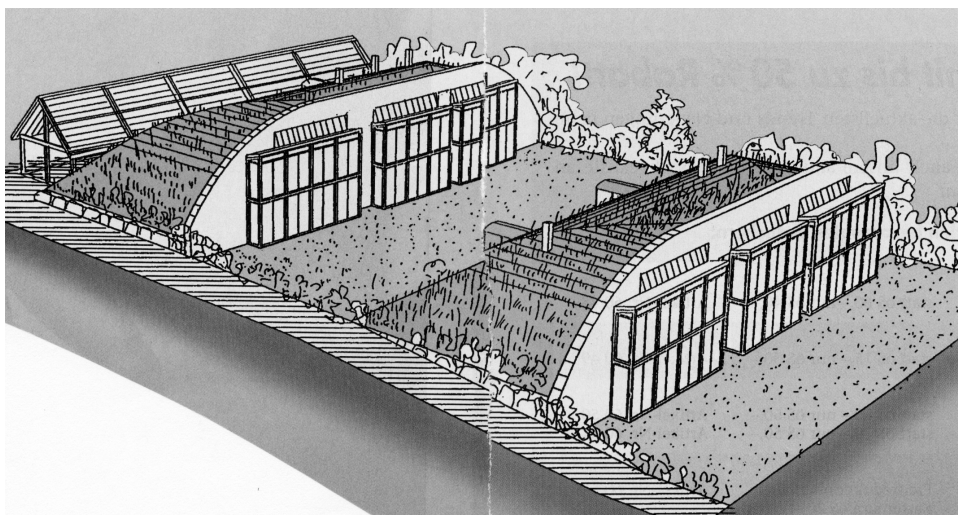


Abb. 54: Moderne Öko-Häuser im Lehm-mantel (nach SCHERLEITNER 1999, Entwurf: DI Klaus Mathoy).

derern, Kälte und Hitze boten (als Ställe und Scheunen, aber auch zum Wohnen). Die ganzjährig benutzten waren dabei mehr eingetieft als die Sommerbauten<sup>173</sup>.

Grubenhäuser waren schneller errichtet als ebenerdige Bauten, wie ein Halbgrubenhause beweist, das aus Zeitmangel in einer aus Ständerbauten bestehenden Pioniersiedlung am Beginn des 17. Jhs. in Massachusetts (USA) angelegt wurde (Abb. 53)<sup>174</sup>. Die Temperatur regulierende Wirkung des eingetieften Hauses wurde von den „BewohnerInnen“

(*educational workers*) sogar als positiv hervorgehoben. Als einziger Nachteil war das eingeschränkte Raumangebot genannt worden.

Die Feuchtigkeit regulierende Eigenschaft des Lehms für angenehm konstantes Raumklima macht man sich heute wieder zunutze, womit der Kreis zur Gegenwart geschlossen werden kann: Eine bisher einzigartige Niedrigst-Energie-Siedlung im Dunkelsteiner Wald besteht aus zwei erdverbundenen Kuppelbauten, die bis auf die Dachflächenfenster

<sup>173</sup> ZIMMERMANN 1992, 204, auch KUDRNÁČ 1966, 218 im Flussgebiet des Jiu.

<sup>174</sup> Plimoth-Plantation der sog. „Pilgrim-Fathers“ bei Plymouth.

zur Gänze mit Erde beschüttet und begrünt wurden (Abb. 54). Für den Verputz verwendete man fast ausschließlich Lehm<sup>175</sup>.

#### 4.2 Siedlungskundliche Aspekte im Osthallstattraum

Die vorherrschende Siedlungsform der späten Urnenfelderzeit (HaB) ist die Höhensiedlung, die in vielen Fällen am Ende dieser Zeitphase noch befestigt wurde. Ausgelöst durch gesellschaftlich/politische Veränderungen, die wir in nachweisbaren Kontakten zu Reitervölkern aus dem pontisch-kaukasischen Raum sowie im aufkommenden Rohstoff Eisen fassen können.

Die weitere Siedlungsentwicklung verlief unterschiedlich:

Einige dieser Höhensiedlungen deuten eine durchgehende Besiedlung von der Urnenfelderzeit bis ans Ende der Kalenderbergkultur (HaD1) an. Hier überwog deren günstige Lage auf alten Handelsrouten, im speziellen für den Umschlag von Metallen, vor den Unannehmlichkeiten, die die feuchte Witterung mit sich brachte. Angesprochen sind Zentren wie Stillfried<sup>176</sup>, der Burgstall von Sopron<sup>177</sup> und Velem St. Vid/Westungarn<sup>178</sup> an der späteren Bernsteinstraße. Weiters gilt diese Besiedlungsgeschichte für den Steinberg bei Ernstbrunn<sup>179</sup> sowie den Burgstallkogel von Kleinklein<sup>180</sup>.

Andere Höhensiedlungen mit Schwerpunkt in der späten Urnenfelderzeit existierten bis in die ältere Hallstattzeit; die mittlere und jüngere Phase (HaC2, HaD1) erreichten sie allerdings nicht mehr. Hier sind der Burgstall von Eisenstadt<sup>181</sup>, der Burgberg von Devín<sup>182</sup> und der Oberleiserberg<sup>183</sup> zu nennen.

Für die späturnenfelderzeitlichen Höhensiedlungen von Thunau am Kamp<sup>184</sup> und am Burgstall von Schiltern<sup>185</sup> ist vereinzelte Siedlungstätigkeit in der fortgeschrittenen Hallstattzeit feststellbar.

Ähnliches gilt für die Malleiten bei Bad Fischau, deren Siedlungsschwerpunkt in der älteren Hallstattzeit liegt, eine Grubenverfüllung aber eindeutig nach HaD1 datiert<sup>186</sup>. Am Leopoldsberg bei Wien ist die Situation ähnlich: Nachgewiesen sind ein Gräberfeld der späten Urnenfelderzeit sowie intensive Siedlungstätigkeit der frühen Hallstattzeit (Südrasse)<sup>187</sup>. Das einzige hallstattzeitliche Objekt von der Westkuppe des Leopoldsbergs datiert allerdings nach HaD1 (untere Schicht)<sup>188</sup>.

Einige Höhen wurden überhaupt erst in HaC besiedelt (Allander Buchberg<sup>189</sup>; Praunsberg bei Niederhollabrunn<sup>190</sup>, Braunsberg bei Hainburg<sup>191</sup>, Kalenderberg bei Mödling<sup>192</sup>, Purbach<sup>193</sup> und Donnerskirchen<sup>194</sup>) und blieben bis HaD1 bestehen. Weitere haben ihre Hauptbesiedlungsphase generell erst in der jüngeren Hallstattzeit (Molpír bei Smolenice<sup>195</sup>, Sered<sup>196</sup>, Burgberg von Bratislava<sup>197</sup>, alle in der Slowakei).

Die Siedlungen und Gräberfelder der Hallstattzeit erreichen in der zweiten Hälfte des 7. Jhs. (HaC2) ihren kulturellen Höhepunkt. Überaus reiche, separiert stehende Hügelgräber zeigen dabei eine gesellschaftliche Oberschicht an (Prunkgrabstätte), die sich bereits in den Höhensiedlungen der Urnenfelderzeit abzeichnete<sup>198</sup>. In dieser Phase entstehen zahlreiche Flachlandsiedlungen (Großweikersdorf<sup>199</sup>, Wien-Oberlaa<sup>200</sup>, Unterparschenbrunn<sup>201</sup>, Zlabern<sup>202</sup>, Hohe- nau<sup>203</sup>, Asparn/Zaya<sup>204</sup>, Göttlesbrunn, Horn-Ziegelei Thalhammer<sup>205</sup> etc.), die als Reaktion auf die Klimaverschlech-

<sup>175</sup> SCHERLEITNER 1999, soweit als möglich werden Solar- und Erdwärme als Energiequellen eingesetzt.

<sup>176</sup> ANTL 1995, Keramikauswertung; HELLERSCHMID-ARTNER 1997; HELLERSCHMID-ARTNER in Vorbereitung.

<sup>177</sup> PATEK 1982; EIBNER-PERSY 1980.

<sup>178</sup> FEKETE 1986.

<sup>179</sup> LEBZELTER 1933, TRNKA 1989.

<sup>180</sup> DOBIAT 1990, SMOLNIK 1996.

<sup>181</sup> LANGENECKER 1991.

<sup>182</sup> STUDENÍKOVÁ 1986, 222, Taf. 2; ROMSAUER 1986, Taf. 4, 174 f.

<sup>183</sup> KERN 1987.

<sup>184</sup> WEWERKA 2001; KERN 2001; LOCHNER in Vorbereitung.

<sup>185</sup> TRNKA 1983, Abb. 16/39; z.B. Abb. 7 Schlüsselbruchstück mit gedrückttem Umbruch und hohem Hals/Rand (HaC/D).

<sup>186</sup> KLEMM 1992, Zweierwiese Grube 6 Taf. 120/1371–1378; siehe hier Abb. 86.

<sup>187</sup> PRILLINGER 1998.

<sup>188</sup> URBAN 1999, 126 f.

<sup>189</sup> KERCHLER 1974.

<sup>190</sup> LAUERMANN 1990.

<sup>191</sup> URBAN 1995.

<sup>192</sup> KYRLE 1912.

<sup>193</sup> PESCHECK 1940–45.

<sup>194</sup> PESCHECK 1942.

<sup>195</sup> DUŠEK, DUŠEK 1984; DUŠEK, DUŠEK 1995. Datierung auch PARZINGER, STEGMANN-RAJTÁR 1988, 167: 2. H. d. 7. Jhs. und fr. 6. Jh.

<sup>196</sup> PAULÍK 1956.

<sup>197</sup> STUDENÍKOVÁ 1986, Taf. 3/2–6; 223.

<sup>198</sup> NEBELSICK 1997, 50 ff.

<sup>199</sup> TRIPP 1941.

<sup>200</sup> RANSEDER in Vorbereitung.

<sup>201</sup> LAUERMANN 1994.

<sup>202</sup> LAUERMANN 1980.

<sup>203</sup> NEUGEBAUER 1972 und NEUGEBAUER 1974.

<sup>204</sup> FELGENHAUER 1956.

<sup>205</sup> GRIEBL 1997.

terung an den fruchtbaren, lössbedeckten Hängen angelegt worden sein dürften<sup>206</sup>. Die wenigen unter ihnen, denen eine Besiedlung in HaB vorausging, sprechen für besonders günstige Lagen in Bezug auf Landwirtschaft, Handel usw. (Großmugl<sup>207</sup>, Horn<sup>208</sup>).

Alle Siedlungsplätze der Kalenderbergkultur enden spätestens um die Mitte des 6. Jhs.<sup>209</sup>. Einhergehend mit der Laténisierung dieses Gebiets entstehen an anderen Plätzen vorwiegend Flachlandsiedlungen und Flachgräberfelder. Ursachen für diesen Umbruch können innere (Machtkonflikte) und/oder äußere Gründe gewesen sein bzw. sie bedingen einander<sup>210</sup>. Das Fundmaterial schließt an jenes der jüngeren Hallstattkultur an<sup>211</sup>, womit das heimische Bevölkerungssubstrat aufgezeigt werden kann. Reiternomadischer Einfluss (der sog. Szentes-Vekerzug-Gruppe) ist jedoch bemerkbar<sup>212</sup>. Auch spricht der hohe Anteil von Grafittonware (60 % der Tonware), die in den Hallstattsiedlungen noch gänzlich unbekannt war, für nachhaltige gesellschaftliche Veränderungen.

#### 4.3 Das Wiener Becken in der Hallstattzeit<sup>213</sup>

Begünstigt durch geografische Gegebenheiten wird das Gebiet am Leithagebirge und westlich des Steinfelds in der späten Urnenfelder- und in der Hallstattzeit von zwei gleichgerichteten Ketten von Höhensiedlungen und deren Nekropolen geprägt:

Eine herausragende Bedeutung dürfte der am Südende gelegene, befestigte Gebirgssporn des Soproner Burgstalls<sup>214</sup> innegehabt haben, zu dem alle folgenden Höhensiedlungen (befestigt oder unbefestigt) Sichtkontakt hatten, wie der Eisenstädter Burgstall<sup>215</sup>, die Höhensiedlung von Donnerskirchen<sup>216</sup>, der Purbacher Burgstall<sup>217</sup> und der dominierende Gipfel des Braunsbergs bei Hainburg<sup>218</sup>. Am gegenüber-

liegenden Donauufer seien noch der Deviner (Thebener) Kogel<sup>219</sup> sowie der Burgberg von Bratislava (Pressburg)<sup>220</sup> genannt.

Am westlichen Steinfeldrand dominierte die Malleiten bei Bad Fischau<sup>221</sup>, weiters der Namen gebende Kalenderberg bei Mödling<sup>222</sup> und als nördlicher Abschluss der Leopoldsberg bei Wien<sup>223</sup>.

Ab der mittleren bis in die jüngere Hallstattzeit (HaC2 und HaD1) bestimmen neu gegründete Flachlandsiedlungen auf den Halbhöhen der Gebirgsvorsprünge westlich des Leithagebirges das Fundbild<sup>224</sup>. Die vorliegende Siedlung Göttlesbrunn kann als nördlicher Ausläufer davon betrachtet werden. Ihr Fundspektrum lässt sich jenem der 20 km entfernten Höhensiedlung am Braunsberg bei Hainburg sehr gut an die Seite stellen. Dort dürfte die Siedlungstätigkeit etwas früher, also in HaC1, ihren Ausgang genommen haben und wie Göttlesbrunn in HaD1 enden<sup>225</sup>. Eine angenommene differenzierte Siedlungslandschaft (Siedlungskammer), in die die vorliegende Flachlandsiedlung eingebunden war, lässt sich mangels nahe gelegener Fundplätze nicht näher eingrenzen. Die fundmäßige Übereinstimmung zum Braunsberg eröffnet jedoch die Möglichkeit, dass sie dem Wirkungsbereich dieser strategisch wichtigen Höhensiedlung anzuschließen ist.

Die heute als *Bernsteinstraße* bekannte, wichtige Nord-Süd-Handelsroute führte entlang der March über das spätere Petronell-Carnuntum (Donauübergang etwa bei Hainburg) am heutigen Bruck/Leitha vorbei entlang des Neusiedlersee-Westufers nach Sopron, Szombathely, Celje (Slowenien) bis Aquileia in Italien. Vorliegende Flachlandsiedlung befand sich nur 6 km westlich dieses Handelsweges, an der sich verstärkt menschliche Niederlassungen beobachten lassen<sup>226</sup>.

<sup>206</sup> Die älterurnenfelderzeitlichen Flachlandsiedlungen finden sich unmittelbar am Rand der Auen, NEBELSICK 1997, 104.

<sup>207</sup> LANTSCHNER 2000.

<sup>208</sup> GRIEBL 1997.

<sup>209</sup> Ein Bruch, den es so im Westhallstattraum nicht gibt. Dort hat sich zu dieser Zeit die Späthallstattkultur kontinuierlich herausgebildet, gekennzeichnet von der Prunkgrabsitte und mediterranen Importen.

<sup>210</sup> Siehe z.B. die Siedlungsgeschichte des Molpír bei Smolenice: PARZINGER, STEGMANN-RAJTÁR 1988.

<sup>211</sup> Z.B. Einzugsrandschalen mit grafitiertem Einglättmuster, buckel- und rippenverzierte Schüsseln mit scharfem Umbruch, Kegelhalsgefäße.

<sup>212</sup> STEGMANN-RAJTÁR 1996, 468; auch in der späthallstatt-/frühhätenezeitl. Siedlung von Inzersdorf-Walpersdorf im Traisental (HaD2 bis Lt.B): RAMSL 1998, 27.

<sup>213</sup> Nach NEBELSICK 1997, 104–112.

<sup>214</sup> PATEK 1982; EIBNER-PERSY 1980.

<sup>215</sup> LANGENECKER 1991 und LANGENECKER 1996.

<sup>216</sup> PESCHECK 1942.

<sup>217</sup> PESCHECK 1940–45.

<sup>218</sup> URBAN 1995.

<sup>219</sup> STUDENÍKOVÁ 1986, 222, Taf. 2; ROMSAUER 1986, Taf. 4, 174 f.

<sup>220</sup> STUDENÍKOVÁ 1986, Taf. 3/2–6; 223.

<sup>221</sup> KLEMM 1992.

<sup>222</sup> KYRLE 1912.

<sup>223</sup> PRILLINGER 1998, URBAN 1999.

<sup>224</sup> MELZER 1979, z.B. 59, 60, 64.

<sup>225</sup> Erst um 200 v. Chr. kommt es zur befestigten, latènezeitlichen Anlage, siehe URBAN 1995.

<sup>226</sup> Besonders im Komitat Vas mit Velem und Sághegy (Ungarn): PATEK 1968, 45.

#### 4.4 Kulturhistorische Zuweisung

Am Nordostalpenrand wurde innerhalb des Osthallstattkreises die sog. *Kalenderbergkultur* geprägt, die den Raum von Niederösterreich (mit Ausnahme der Gegend westlich von Melk, dem siedlungsleeren Kerngebiet des Waldviertels und Randgebieten im Norden, die schon starke Einflüsse der Horákovkultur zeigen), das Nordburgenland, das angrenzende Westungarn und Teile der Westslowakei um Bratislava umfasst<sup>227</sup>. Konkret ist der östliche Teil der Bratislavaer Siedlungskammer der Kalenderbergkultur anzuschließen, deren südliche Grenze der Braunsberg bei Hainburg bildet<sup>228</sup>.

Charakterisiert wird diese Region durch Keramik mit auffälligem, plastischem Dekor, der sog. Kalenderbergverzierung, deren Benennung nach dem Kalenderberg bei Mödling von G. KYRLE<sup>229</sup> und O. MENGHIN<sup>230</sup> erfolgte.

Innerhalb der *Kalenderbergkultur* hat S. KLEMM den *Soproner Formenkreis* herausgearbeitet, der das einheitliche Fundbild im südöstlichen Kalenderbergeraum (Wiener Becken, Nordburgenland, Gebiet um Sopron) während der älteren Hallstattzeit herausstreicht<sup>231</sup>. Als zugehörig erkannt und eingebunden hat KLEMM die Oststeiermark, deren späturnfelder- und frühhallstattzeitliche Siedlungsnachweise auf markanten Bergkuppen<sup>232</sup> hier anzuschließen sind.

Charakteristisch für den *Soproner Formenkreis* sind neben kalenderbergverzierten (Sonder)Formen Einflüsse aus dem Süd- und Südostalpenraum, Elemente des Westhallstatttraumes sowie Kontakte zu ostkarpatischen Kulturgruppen (Basarabi-Kultur)<sup>233</sup> und zur nördlichen Lausitzer Kultur<sup>234</sup>.

Die Namen gebende Fundstelle ist der Burgstall südwestlich der Stadt Sopron. Der Beginn der dortigen (intensiven) Siedlungstätigkeit liegt am Ende von HaB mit nachgewiesenen Befestigungsanlagen, die in HaC ausgebaut wurden. Siedlung und Gräberfeld lassen sich bis HaD1 verfolgen, danach klafft eine Lücke bis in die Spätlatènezeit<sup>235</sup>.

Am Ende der mittleren (2. H. d. 7.Jhs.) und in der jüngeren Hallstattzeit (HaD1) kommt es zu einer auffallenden Vereinheitlichung des Fundstoffes innerhalb der Osthallstattkultur, wobei die jüngsten Funde bereits späthallstattische Merkmale aufweisen können. Die Siedlungen der Späthallstattzeit (HaD2/3) werden als Folge neuer Strömungen jedoch an anderen Plätzen angelegt<sup>236</sup>.

#### 4.5 Chronologie des südöstlichen Kalenderbergeraumes (siehe auch Abb. 86)

In den letzten Jahren wurden einige Versuche unternommen, für die Osthallstattkultur eine von Süddeutschland<sup>237</sup> unabhängige Chronologie aufzustellen, darunter v.a. die Hallstatt-Tumulus-Culture I-V nach B. TERŽAN<sup>238</sup> und die fünfphasige Gliederung nach L. NEBELSICK<sup>239</sup> (dazu kritische Betrachtungen von W. TORBRÜGGE<sup>240</sup>). In folgender Auflistung werden einige Schemata zueinander in Bezug gesetzt. Mit der verbalen Bezeichnung lehnt sich die Verf. an L. NEBELSICK, zwecks besserer Verständigung jedoch gekoppelt an die eingeführte, süddeutsche Stufengliederung nach KOSACK<sup>241</sup>.

Absolutdaten	süddt. Stufen	angelehnt an NEBELSICK 1997	nach TERŽAN 1990
8. Jh.	HaB3/C1	frühe Hallstattzeit	Hallst. Tumulus Culture I
750/20–1. H. 7. Jh.	HaC1	ältere Hallstattzeit	Hallst. Tumulus Culture II
um 650–etwa 600	HaC2	mittlere Hallstattzeit	Hallst. Tum. Culture III
600–etwa 550	HaD1	jüngere Hallstattzeit	Hallst. Tum. Culture III
550–450	HaD2,3	späte Hallstattzeit	Hallst. Tum. Culture IV,V

<sup>227</sup> KAUS 1980, 150.

<sup>228</sup> STUDENÍKOVÁ 1986, 222 ff.; auch ROMSAUER 1986, 175.

<sup>229</sup> KYRLE 1912, 242.

<sup>230</sup> MENGHIN 1921, 24.

<sup>231</sup> KLEMM 1992, 186 f.

<sup>232</sup> Z.B. Riegersburg, Ringkogel bei Tieschen, Dietersberg, Königsberg, alle in: KRAMER 1980; Kapfensteiner Kogel: PENZ 1999.

<sup>233</sup> VULPE 1965.

<sup>234</sup> KLEMM 1992, 186 ff.

<sup>235</sup> PATEK 1982, 151, 154.

<sup>236</sup> Siehe Kap. 4.2 Siedlungskundliche Aspekte im Osthallstattraum.

<sup>237</sup> KOSACK 1959.

<sup>238</sup> TERŽAN 1990, 204 ff.

<sup>239</sup> NEBELSICK 1997, 68 ff.

<sup>240</sup> TORBRÜGGE 1991, TORBRÜGGE 1992.

<sup>241</sup> Die chronologischen Stufenbezeichnungen dienen als „Gerüst“ und haben mit den von KOSACK beschriebenen kulturellen und materiellen Entwicklungen in Südbayern selbstverständlich nichts zu tun.

Die noch stark in urnenfelderzeitlicher Tradition stehende *frühe Hallstattzeit* (HaB3/HaC1, 8. Jh.) ist im Siedlungsmaterial der Malleiten<sup>242</sup> sowie am Eisenstädter Burgstall<sup>243</sup> gut aufzuzeigen, aber auch auf den oststeirischen Höhengründungen nachweisbar<sup>244</sup>. Bestimmt wird sie von frühen Kalenderbergtassen mit einzeln aufgelegten Kerbleisten und Töpfen mit ausladendem, verziertem Rand. Eine Vorliebe für dekorierte Randabschlüsse ist zu beobachten.

Die *ältere Hallstattzeit* (HaC1, 750/20–1. Hälfte d. 7. Jhs.) lässt sich gut anhand der Grabfunde von der Malleiten-Feichtenboden umschreiben<sup>245</sup>: Meist unverzierte kleine Henkelschalen mit Bauchknick und gerieften Henkeln, große Henkelschalen mit Ritzzier, klassische Kalenderbergverzierung auf Tassen und großen, innenverzierten Fußschalen, Kegelhalsgefäße mit hohem Hals und grobem Kammstrich sowie charakteristische rot-schwarz-bemalte Gefäße nach westlichem Vorbild. Auch sind Einflüsse der ostkarpatischen Basarabikultur greifbar.

Das keramische Fundbild am Ende der älteren Hallstattzeit bzw. am Übergang zu ihrer mittleren Stufe kann durch den insitu-Fund eines Hausinventars vorliegender Siedlung gut aufgezeigt werden (Obj. 4, Taf. 3).

Der Schwerpunkt vorliegender Siedlung liegt in der *mittleren Hallstattzeit* (HaC2, 650 bis etwa 600 v. Chr.), in der die Tendenz zur Vereinheitlichung des Fundstoffes im Osthallstattatraum seinen Ausgang nimmt. Kennzeichnend für diese Phase sind die (niedrigen), kleinen Henkelschüsseln mit Kannelurzier, kleine Henkelschalen mit Grafitstreifenmalerei und großteils bereits abgewandelte Kalenderberggefäße mit sog. Pseudokalenderbergzier. Die Kegelhalsgefäße mit hohem Hals werden tendenziell schwächer profiliert und mit Grafitstreifen verziert.

Die rot-schwarz-bemalten Gefäße nach westlichem Vorbild liegen nun abgewandelt vor, Elemente der nördlichen Lausitzer Kultur (amphorenartige Kegelhalsgefäße, stehende Halbbögen) sind nach wie vor vertreten, gleiches gilt für jene der ostkarpatischen Basarabi-Kultur.

Im Verfüllmaterial der Webhütte aus Großmugl ist diese Zeitphase u.a. durch die zu gleichen Teilen vertretenen Kalenderberg- und Pseudokalenderberggefäße gut festzuschreiben<sup>246</sup>.

Die Entwicklung von der mittleren zur *jüngeren Hallstattzeit* (HaD1, 600–etwa 550 v. Chr.) erfolgt fließend. In vorliegender Siedlung wird der Fortbestand in diesem jüngsten Kalenderbergkultur-Abschnitt durch bauchig gedrückte Schüsseln mit variantenreicher Schulterzier angezeigt (v.a. Buckeln und senkrechte Leisten). Dabei handelt es sich um weiter entwickelte (niedrige), kleine Henkelschüsseln mit Kannelurzier. Weiters sind hohe Schüsseln mit linsenförmigem Körper, sog. Steilhalsschüsseln (Taf. 80/3) bei allgemeinem Fehlen von Henkelformen kennzeichnend, außerdem Miniaturtonzisten und einfache eiförmige Töpfe. Die grobe Kerbverzierung auf Töpfen stellt bereits Anklänge der späten Hallstattzeit dar.

Die ausgeprägte Phase der jüngeren Hallstattzeit, wie sie am Molpír von Smolenice aufscheint<sup>247</sup>, erreichte Göttlesbrunn nicht (keine Zungenphialen, Leistenkeramik nur in Ansätzen).

Um das Faktum der unklaren Abgrenzung zwischen mittlerer und jüngerer Hallstattstufe zu verdeutlichen, fasste L. NEBELSICK diese Zeitspanne zur mittleren bis jüngeren Hallstattzeit zusammen<sup>248</sup>. Innerhalb dieser unterscheidet er zwischen einem älteren Abschnitt mit aus der älteren Hallstattzeit weiterentwickelten Formen<sup>249</sup> und der Endstufe der Kalenderbergkultur, in der diese jüngeren Formen weichen. Anhand ausgewählter Grabfunde zeigte L. Nebelsick auch diese Zweiphasigkeit auf, die er durch einen älteren Abschnitt und die entwickelte Phase voneinander unterschied. Zwecks leichter Verständigung verwendet die Verf. für diese Zeitspannen die Begriffe mittlere Hallstattzeit (HaC2) und jüngere Hallstattzeit (HaD1). Ist keine Trennung innerhalb der mittleren und jüngeren Hallstattzeit möglich, bediente sich die Verf. des Terminus fortgeschrittene Hallstattzeit (HaC2 und HaD1).

<sup>242</sup> KLEMM 1992.

<sup>243</sup> LANGENECKER 1991.

<sup>244</sup> KRAMER 1981, Dietenberg Taf. 118/5; PENZ 1999, 31 ff.

<sup>245</sup> KLEMM 1992.

<sup>246</sup> LANTSCHNER 2000, Kalenderberggefäße: Taf. 2/1–3; 3/1,6; Pseudokalenderberggefäße: Taf. 3/2; 54/5,7,8.

<sup>247</sup> DUŠEK, DUŠEK 1984.

<sup>248</sup> NEBELSICK 1997, Tab. 3, 68.

<sup>249</sup> Weiterentwickelte rot-schwarz-bemalte Gefäße, Pseudokalenderberggefäße, noch keine senkrechten Leisten auf Gefäßschultern.